

der ungarischen

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.

Subskriptions-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Altschönau bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Nr. 194.

Hermannstadt, Mittwoch den 23. August 1893.

109. Jahrgang.

Die sibirische Eisenbahn.

Unter den großen europäischen Monarchien blieb bezüglich der Anlage von Eisenbahnen das russische Reich zurück, das gegenwärtig nur etwa über 30.000 Kilometer Eisenbahnen besitzt.

Den Staaten mit einem dünnbesiedelten Riesenterritorium, mögen sie verhältnismäßig ebenso reichlich mit elektrischen Drähten, Dampfmaschinen und Schienenwegen ausgerüstet sein, wie ihre kleineren, aber dichter besiedelten Arealen, ist trotz alledem ein Theil der früheren Schwermühseligkeit eigen geblieben.

Rußland ist auch seit einigen Jahrzehnten bestrebt, sein Eisenbahnnetz zu vergrößern. Allerdings sind dabei wie früher, so auch jetzt strategische Rücksichten in weit höherem Maße geltend, als wirtschaftliche, und gar mancher Schienenweg, der jetzt im gewerblichen Leben Rußlands eine unerlässliche Lebensader bedeutet, verdankt seine Entstehung einzig und allein der fürsorglichen Rücksichtnahme auf eine schnelle und sichere Truppenverschiebung im Kriegsfall.

Gründe strategischer Art sind es auch gewesen, welche den Plan einer sibirischen Pacificbahn, d. h. eines das ganze Asien durchquerenden und den Ural mit dem Stillen Ocean verbindenden Schienenstranges, wenn auch gerade nicht hervorgerufen, so doch lebensfähig gemacht haben.

Rußland den Vorrangtheil des Verkehrs an sich gerissen hatte (im Jahre 1884 gegen 75 Procent vom chinesischen und 80 Procent vom japanischen Außenhandel), ließ sich durch die Eisenbahn nach China eine empfindliche Wunde schlagen.

So lange England die Pacificbahn durch Canada bis zu der Insel Vancouver nicht gebaut hatte, mit welcher es gegenwärtig so leicht Truppen nach dem Stillen Ocean und Ostasien befördern kann, um allein oder als Allirer Chinas Rußland am Amur, bei Sachalin oder Wladiwostok gefährlich zu werden, konnte Rußland mit der Anlage einer Bahn durch Nordasien zögern.

Die sibirische Eisenbahn ist, wie bekannt, im Bau begriffen. In einer der letzten Sitzungen des Comité der sibirischen Eisenbahn, das unter dem Vorsitz des Thronfolgers steht, sind folgende Einzelheiten über den Bau der sibirischen Pacificbahn mitgeteilt worden:

Dieser colossale Schienenweg wird am Ende unseres Jahrhunderts fertig gestellt sein, und das zwanzigste Jahrhundert tritt somit in eine neue Ära des Verkehrs ein. Die sibirische Eisenbahn wird bezüglich des allgemeinen Weltverkehrs Veränderungen hervorgerufen, die bisher kaum vorausgesehen sind.

üblich ist, so wird es in der Zukunft möglich sein, die Entfernung zwischen Berlin und Wladiwostok statt in 6 oder 8 Wochen, wie bisher, schon in 13 oder 14 Tagen zurückzulegen, und hart an der chinesischen Grenze, in der Gegend von Irkutsk, wird man sogar bereits in 7 oder 8 Tagen angelangt sein.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. August.

Die Rimler-Affaire hat eine unprettig pikante Entfaltung darüber zur Folge gehabt, wie einige Mitglieder der Unabhängigkeitspartei französisches Geld zu ungarischen Wahlzwecken erlangen wollten.

Der „Prestige“ zufolge ist die Vorlage des österreichischen Staatsvoranschlags gleich bei Wiederzusammentritt des Reichsrathes zweifellos, und kann mit größter Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß das Budget sich nicht ungünstiger gestalten werde, als jenes pro 1893.

Die Deutsche Reichspartei, welche aus heffischen, hannoverschen und medlenburgischen Particularisten besteht, beruft für September eine Versammlung nach Frankfurt, welche unter Anderem die Frage behandeln soll, ob die Wiederherstellung engerer Verbindung Deutschlands mit den

Feuilleton.

Die Schwestern.

Novelle von R. Sommer. — (2. Fortsetzung.)

Er beachtete ihren Einwurf nicht, er hatte sich gefaßt und seine Stimme klang nun unnatürlich ruhig, als er zu ihr sprach: „Du wirst morgen zu mir kommen, gewiß, und wirst all' das Böse zurücknehmen, was Du heute gesagt; ich will annehmen, daß Du krank bist und alles Dies im Fieber sprachst.“

„Mein, heute will ich ihn noch nicht,“ erwiderte er mit derselben unnatürlichen Ruhe, denn heute bist Du nicht zurechnungsfähig. Ich warte bis morgen. Wenn Du bis morgen Abend um 3 Uhr nicht dagewesen bist, dann sind wir mit einander fertig, Ellinor — für immer.“

Er wandte sich, reichte Käthe die Hand zum Abschied und verließ das Haus. Einige Augenblicke lautloser Stille folgten, die Schwestern standen stumm, wie unter drückendem Wahn. Käthe war an's Fenster getreten, sie schaute dem sich hoffig entfernenden, tief erregten Manne nach. Würde er das jemals verwinden können? Dort an der Straßenbiegung blieb er plötzlich stehen. Was hatte er? Kehrete er noch einmal zurück? Nein, er wurde aufgehalten, ein Mann stand vor ihm und sprach mit ihm. Vielleicht war es Einer, der den Arzt brauchte. Ja, da kamen sie schon zusammen zurück, eiligen Schrittes. Der Mann sah so bedrückt aus, vielleicht lag seine Frau krank oder sein Kind. Jedenfalls war es ein dringender Fall, denn

der Doctor befand sich keinen Augenblick, mit ihm zu gehen, trotz seiner augenblicklichen unglücklichen Gemüthsverfassung. Er mußte sich gewaltsam gefaßt haben, denn sein Anblick schien ganz ruhig, wie er da eben auf der gegenüber liegenden Seite vorbeigritt und aufmerksam hörte er dem Manne zu, ohne mit einem Blick das Haus oder das Fenster zu streifen. Jetzt war er nur der Arzt, nichts weiter. Gottlob, daß die Pflicht ihn rief, die Arbeit, in der alles persönliche Empfinden unterging. Er konnte nun nicht weiter über die bösen Worte nachdenken, die hier gesprochen waren, und nachher, wenn er seiner Pflicht genügt, dann war er ruhiger geworden und sie hatten ihren Stachel verloren, Gottlob!

„Schäme Dich, Ellinor! Weinen sollst Du vor Kummer und Weh, daß Du Günther so tief beleidigt hast, und statt dessen stehst Du da und betrachtest Dich.“

„Und warum nicht, Fräulein Weisheit?“ Sie machte sich hastig los von der Schwester Hand und ihre schwarzen Augen blitzten sie zornig an. „Meinst Du, ich sollte noch weinen und mich grämen um den Mann, der so rücksichtslos gegen mich verfährt?“

„Günther rücksichtslos? Er, der Dich auf Händen trägt, der in jedem seiner Gedanken voll zarter, liebender Fürsorge für Dich ist?“

Wünschen folgte. Du weißt noch gar nicht, was es heißt, seine Wünsche denen Anderer unterzuordnen, Deinen Willen hat noch nie etwas gekreuzt. Wir haben Dir zu viel Liebe gegeben.“

Ellinor warf den Kopf hochmüthig zurück, eine scharfe Entgegnung lag auf ihren Lippen, da öffnete sich die Thür und das Mädchen reichte einen Brief herein.

„Von Frau Doctor Wertheim — die Biefe bittet um Bescheid.“ Käthe nahm ihr den Brief ab.

„Es ist gut, Anna, laß Biefe einen Augenblick in der Küche warten.“ Dann reichte sie ihrer Schwester das Schreiben. „An Fräulein Ellinor Sander“ stand darauf.

Diese nahm es gleichmüthig entgegen und erbrach das Couvert. Ihr Blick überflog rasch die wenigen Zeilen, dann warf sie das Papier auf den Tisch. „Nächtlich!“ sagte sie mit spöttisch verzogener Miene.

Käthe nahm das Schreiben auf und las es. „Mein liebes Kind!“ stand darüber.

„Borbin ging Günther zu Dir, um Dich zu bitten, von dem Maskenfeste heute Abend abzusehen, er hatte einen so schweren Tag heute und ist nicht in der Stimmung. Du wirst ihn verstehen und ihm zu Liebe gern dies kleine Opfer bringen. Er wollte Dich dann zugleich bitten, den heutigen Abend bei uns zuzubringen. Ich freue mich dazu, besonders für Günther, Dein heiteres Geplauder wird ihm die Eindrücke des heutigen Tages vergessen lassen.“

„Nicht wahr, Ellinor, Du kommst? Günther hat mir keinen Bescheid gebracht, vermuthlich, weil er durch einen Krankenbesuch unterwegs aufgehalten ist. Aber ich rechne fest auf Dein Kommen, liebes Kind, und rüste schon Dir zu Ehren den Abendtisch besonders festlich. Ich muß doch versuchen, meinem Kinde das Opfer, welches es gebracht, etwas weniger schmerzlich zu machen. Wann darf ich Dich erwarten, Kleine?“

Deine treue Mutter.“

Inserate

werden in der Administration dieses Blattes (Wintzergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppolich, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallabach, J. Dannenberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserationspreis:

Der Raum einer einseitigen Germondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & c. Bei der Stempelgebühr à 30 fr.

Vertical text on the left margin containing various notices and advertisements.

deutschen Völkern Oesterreichs möglich sei ohne Schädigung des Reiches; ob sie den Lebensbedingungen Oesterreichs entspreche und ob nicht wenigstens einer Bollunion näherzutreten sei.

Die Ernennung des Grafen Posadowsky-Wehner zum Staatssecretär des deutschen Reichsstaatsamtes dient der russischen Presse zum Anlaß, wiederum einmal gegen die „ruffenfeindliche Tendenz“ der deutschen Politik loszusprechen. Die „Nov. Wrem.“ erblüht in der fraglichen Ernennung geradeaus „einen gegen Rußland gerichteten politischen Act“, welcher auf die Regierungskreise an der Neva angeblich „einen beunruhigenden Eindruck“ ausübt. Und die Motivierung? fragt man. Das ist bei der moskowitzischen Logik Nebenache. Die genannte Ruffin läßt sich an dem polnisch klingenden Namen des neuen Staatssecretärs und findet, daß dessen Ernennung ein neues Symptom der Gunst sei, die der deutsche Kaiser den Polen zuwende. Die beginnenden Hoffnungen auf eine baldige Beendigung des russisch-deutschen Kollisionskrieges werden daher nicht in Erfüllung gehen können. So geht es des Langen und Breiten. Die Berliner Blätter unterziehen sich der ausföhrlichen Würde, den Russen Vernunft beizubringen mit dem Nachweis, daß Graf Posadowsky kein Pole, sondern ein protestantisch-deutscher Magnat aus Schlesien ist.

Wie man der „Polit. Corr.“ aus Paris schreibt, ist es unrichtig, daß der dortige Erzbischof Mgr. Richard dem Clerus seiner Diocese bestimmte Weisungen im Hinblick auf die Wahlen gegeben hätte. Die von ihm einberufene Versammlung sämmtlicher Pariser Pfarrer am Mariä Himmelfahrtstage habe nur einem langjährigen Gebrauche entsprochen und es seien in derselben, ebenso wie in früheren Jahren, Instruktionen rein kirchlicher Natur ertheilt worden, die mit den Wahlen in keinerlei Zusammenhang stehen.

Gladstone läßt die parlamentarische Guillotine wieder aufrichten, um am nächsten Freitag der oppositionellen Aufsehung wider die Home-rule-Bill nun auch in der „report-stage“ den Kopf abzuschlagen. Bleibt dann noch die dritte Lesung, die ebenfalls 3-4 Wochen währen und sodann durch das „Gag-Verfahren“ einen widernatürlichen Abschluß finden dürfte. Aber was dann? Die Regierung will in der Herbstsession ihre im Programm von Newcastle versprochenen demokratischen Reformen in Angriff nehmen, unter diesen in erster Reihe die Errichtung von Kirchspielräthen, sowie das Budget unter Dach und Fach bringen. Die Opposition droht gegenüber dieser Absicht ganz offen mit Obstruction. Indessen nicht auf der Seite seiner Gegner liegt für das Ministerium Gladstone die Gefahr. Die Meuterei fängt neuesten an, im Kreise der Mehrheit um sich zu greifen. Die Gladstoneaner aus Wales verlangen, daß die Verhandlung der Vorlage über die Kirchenreform in ihrer engeren Heimat unmittelbar nach dem Home-rule in die Reihe komme, denn mit bloßen Versprechungen wollen sie sich nicht weiter abfertigen lassen. Die Arbeiter-Deputirten aber fordern ungehört das Eintritte Gladstone's für den Abschlußdientag. Der Premierminister verhält sich gegenüber diesen Zumuthungen erobert und verbirgt seine Verlegenheit hinter verworrenen Redensarten, wie dies aus den Briefen hervorgeht, die er an Mr. Wood und an Mr. Rendel kürzlich gerichtet hat. Auch in der öffentlichen Meinung scheint sich ein Umchwung zu vollziehen; Beweis dafür das Resultat der Parlamentswahl in Hereford, wo der Gladstoneaner Sir Joseph Buller ungeachtet seiner localen Beliebtheit gegenüber dem unionistischen Kandidaten unterlegen ist. Hervorhebung im Innern und Zerbröckelung von außen — eine Partei, die solche Symptome aufweist, kann dem Verfall kaum entgegen.

In der letzten Zeit wiederholten sich die Angriffe von Mauren auf die Besatzung der Forts von Melilla. So gaben am Abend des 15. d. einige Mauren Schüsse auf Cavalleristen eines dieser Forts ab. Die spanischen Soldaten erwiderten das Feuer, ohne jedoch einen der Angreifer zu treffen. Der Generalgouverneur begab sich sofort an Ort und Stelle, ohne jedoch eine Spur der Mauren zu entdecken, ebenso erfolglos blieben die Bemühungen einer ausgesendeten Cavallerie-Abtheilung.

Ein Wort zur Situation.

(Schluß.)

Kein nationales, kein religiöses, kein sociales und kein politisches Interesse, mag es an sich noch so berechtigt und mit den wohlverstandenen Interessen des Staates selbst noch so innig verwachsen sein, kann und darf sich diesem Current ungeachtet entgegenstellen. Kein Factor der Staatsautorität, sei es der Legislative, sei es der Executive, hält es heute für rathsam, diesem Current offen und entscheidend entgegenzutreten, und wenn einer dieser Factoren auch nur einen schwächern Versuch dieser Art zu machen wagt, so wird derselbe sofort in nichts Zergerichtet, als in seinem Bestande bedroht.

Nun ich glaube ein derartiger Zustand ist für die Dauer einfach nicht haltbar. Das ist der Beginn einer Aera des Terrorismus einer verirrten öffentlichen Meinung, die heute bereits selbst die Staatsautorität zu tyrannisieren beginnt und morgen dieselbe leicht in'sanken bringen kann.

Räthe legte den Brief zusammen. Sie sah Ellnor, die halb abgewendet an ihrem Sammetjäckchen nestelte, eine Weile an. dann trat sie mit rascher Bewegung zu ihr und legte ihr den Arm um die Schulter. „Ellnor, sei gut!“

Es war wieder der weiche Herzerston, den sie sonst gegen die Schwester gebrauchte und mit inniger Bitte suchten ihre Augen den gesenkten Blick des Mädchens.

Aber Ellnor rief sich mit ungestümer Bewegung los.

„Was fällt Dir ein, Räthe! Ich sollte den Maskenball aufgeben? O nein, gerade Gärther zum Trotz gehe ich hin. Er soll wissen, daß er nicht immer seinen Willen durchsetzen kann!“

„Aber Ellnor — allein?“ warf Räthe ein.

„Willst Du etwa nicht mitgehen? Nun gut“, fuhr sie fort, ohne eine Antwort abzuwarten, „so werde ich Papa bitten oder mich Zppenborns anzuschießen. Ich helfe mir schon. Ich werde doch nicht den Ball aufgeben, auf den ich mich so lange gefreut, um mich bei seiner Mutter zu langweilen! Woju habe ich mir denn mein Costüm bringen lassen!“

„Ueber fünf Wochen ist das zweite Maskenfeste, Ell“, wandte Räthe beschwichtigend ein, „dann kannst Du Dich frohen Herzens damit schmücken und Gärther wird stolz sein auf seine Braut und auf die Selbstüberwindung, die sie gezeigt. Wir packen den Anzug wieder in die Schachtel und dann, Schatz, gehst Du zu deiner Mutter und ihm sagst Du ein gutes Wort, wenn er heimkommt heute Abend. Willst Du, Ellnor?“

Einen Augenblick schien das Mädchen zu schwanken. „Nein,“ sagte dann der trockne Mund, „ich gehe nicht, mag er zu mir kommen!“

„Aber das kann er nicht, Ellnor, er darf es nicht. Sein Stolz und seine Manneswürde würden das nicht zugeben!“

„Nun, so gibt es mein Stolz auch nicht zu,“ entgegnete sie achselzuckend. „Ich werde dem Mädchen sagen, daß ich nicht komme.“

Sie wandte sich zur Thür, aber Räthe hielt sie zurück. „Daß nur, ich werde ihr die Hofjaht überbringen. Ist denn das unwiderruflich Dein Entschluß, Ellnor?“

„Unwiderruflich!“ rang es zurück.

„Was ist unwiderruflich?“ fragte eine Stimme von der Thür her. Commercierrath Sander war unbemerkt hinter Räthe eingetreten und richtete nun seinen fragenden Blick auf diese, die sich rasch nach ihm gewandt hatte. Da drängte Ellnor mit schneller Bewegung sich vor.

„Ich will es Dir sagen, Papa, ich —“

Sie hielt inne, denn der Vater war, von ihrer glänzenden Erscheinung auf's Höchste überrascht, einen Schritt zurückgetreten und sah sein Kind nun mit leuchtenden Augen an.

(Fortsetzung folgt.)

In diesem Current ist der Sitz des Uebels. Hier ist der Sitz jener ganz unberechenbar ernsten Gefahr, von welcher man, — man verzehre mich den etwas trivialen Ausdruck — inmitten des allgemeinen Tauwells, in dem wir uns befinden, in den maßgebenden Kreisen heute noch keine Ahnung zu haben scheint.

Heute wäre, wie ich glaube, noch Zeit, das Uebel gründlich zu saniren. Es müßte aber in seiner wahren Ursache erkannt und in seiner Wurzel erfaßt werden. Statt sich auf den schwellenden Fluthen dieses gefährlichen Currentes willig fortzuschwemmen zu lassen, müßten die besonnensten und berufensten Patrioten aus der Mitte dieses Currentes selbst denselben mit mannhafter Entschiedenheit entgegenretten. Die bereits hochgradig irritirten Gemüther müßten beschwichtigt, statt künstlich alarmirt werden. Der böse Geist der fränkischen Herrschaft und der Maßlosigkeit, des Mißtrauens und der Intoleranz müßte gebannt und ein Geist der Moderation und der Gerechtigkeit, des Vertrauens und der Toleranz erweckt werden. Nur wenn die Factoren der Staatsautorität von solch' einem Geiste besetzt sind, wird sie von den ungebührlichen Einflüssen der öffentlichen Meinung emancipirt und nur dann wird sie die ihr dieser gegenüber gebührende leitende und dominirende Stellung wieder einnehmen können. Nur wenn es gelingt, die heute in falsche Bahnen getriebene öffentliche Meinung wieder in richtige Bahnen zu lenken, ist eine wirkliche und gründliche Sanirung des Uebels möglich. In solch' einem Falle wäre aber die Sanirung — wie ich nach meiner besten Ueberzeugung hinzufügen muß — auch sicher.

Sind nur einmal alle Theile von dem Geiste der Mäßigkeit, Gerechtigkeit und des gegenseitigen Vertrauens besetzt, dann — dessen ich ich sehr überzeugt — verschwinden nicht bloß die künstlich provocirten Interessen-Gegensätze wie durch einen Zaubertrick, sondern auch die allfälligen in den thatsächlichen Verhältnissen begründeten Schwierigkeiten werden bei einiger beiderseits ehrlich gemeinter Bemühung einer allseitig befriedigenden Lösung entgegengeführt werden können.

Wird aber dem gefährlichen Currente von heute nicht Einhalt gethan, dann ist eine Klärung der heute so verworrenen Verhältnisse nicht zu erwarten, ja es steigt zu befürchten, daß die allgemeine Verwirrung noch größer wird. Es steht zu befürchten, daß die von diesem Current in's Schlepptau genommene Staatsautorität derart geschwächt wird, daß sie in ernstesten, kritischen Momenten ihren in solchen Augenblicken erhöhten Aufgaben kaum gewachsen sein dürfte.

Speciell uns Rumänen muß diese traurige Lage der Dinge ganz besonders schmerzlich berühren, denn kaum gibt es noch zwei Völker, die in ihren vitalen, ja geradezu in ihren Existential-Interessen so aufeinander gewiesen wären, wie die Magyaren und Rumänen. Diese beiden Völker haben nicht die Bestimmung, gegen einander zu kämpfen, ein solcher Kampf ist widernatürlich, denn wie derselbe auch ausfallen möge, in letzter Instanz wird er immer nur Beiden zum Verderben und einem Dritten zu Nutze sein können. Diese beiden Völker haben im Gegentheil die Bestimmung, in aufrichtigster Freundschaft und Brüderlichkeit, im innigsten Bunde sich für die schweren Tage schwerer Prüfungen, die uns bevorstehen, vorzubereiten, um dann gegen gemeinsame Gefahren und Angriffe miteinander und füreinander den großen Kampf für die nationale Existenz auszukämpfen.

Kann es uns anders als schmerzlich berühren, wenn wir gerade von jener Seite her, von welcher her wir unter jedem Gesichtspunkte zu der Erwartung des gerechten und vertrauensvollen Entgegenkommens berechtigt sind, einer aggressiven Tendenz begegnen, die unser Element künstlich aus dem Rahmen der Verfassung verdrängt, daselbe in Bezug auf seine nationalen Interessen von den Wohlthaten des Staatslebens systematisch ausschließt, demselben im eigenen Vaterlande ein freies nationales Leben, eine freie nationale Entwicklung unmöglich macht und dieses Element auf diese Art künstlich in den widerwärtigsten Kampf der Welt, in den Kampf nationaler Nothwehr gegen den natürlichsten, von der Vorsehung prädestinirten Bundesgenossen treibt?!

Ist es nicht verhängnisvolle Kurzsichtigkeit und schwere Verblendung an den eigenen nationalen Existenz-Interessen seitens Derjenigen, die einen so unnatürlichen Kampf so muthwillig herausfordern?!

Und ist es nicht eine geradezu verhängnisvolle Befangenheit, wenn Dieselben, die diesen Kampf provociren, dann wieder in jedem Acte geistlicher Nothwehr unsererseits einen Act der Feindseligkeit gegen ihr Element und gegen das Vaterland erblicken?!

Nun, wir hatten auf Abdas auf der letzten National-Conferenz nur eine Antwort: wir sind einig in dem Entschlusse, diesen uns aufgezwungenen Kampf nationaler Nothwehr mit aller Entschiedenheit und mit allen uns zu Gebote stehenden geistlichen Mitteln fortzusetzen.

Und anknüpfend an diese neuerlich documentirte Solidarität der Nationalpartei möchte ich, um gewisse Illusionen, die man sich im gegnerischen Lager zu machen scheint, zu zerstreuen, nur noch, und zwar ganz nebenbei darauf hinweisen, daß diese Solidarität, bisher zumindest, das einzige wirkliche Resultat unseres ebenso langwierigen, als schwierigen Kampfes bildet und daß sie die einzige wirksame Waffe ist, die wir in Händen haben. Da ist es denn doch eine etwas starke Zumuthung, von uns zu erwarten, daß wir inmitten des Kampfes diese Waffe von uns schleudern, etwa bloß darum, um unseren Gegnern, die auf eine Spaltung in unseren Reihen rechnen, einen Gefallen zu erweisen. Ich glaube daher, daß mir kaum ungedrehtere Vorwürfe hätten gemacht werden können, als die der Unentschlossenheit und der Zweideutigkeit, wie dies eines der angesehensten und verbreitetsten ungarischen Blätter gethan hat. Indes ist das, wie gesagt, Nebenache. Die Hauptsache ist und bleibt, daß Ungarn auf dem eingeschlagenen Wege nicht ablassen kann. Eine heilsame Umkehr ist die conditio sine qua non einer Wendung zum Bessern; denn Ungarn hat — das ist meine tiefste Ueberzeugung — keinen böseren Feind, als den bösen Geist des Chauvinismus, von dem es derzeit besessen ist. Sapere incipe, aude.

Rápoltás, Anfang August 1893.

Alexander Mocsanyi.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. August

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Der Petersburger „Regierungsbote“ meldet: Se. Majestät Kaiser Alexander brachte am 18. d. beim Dejeuner anlässlich des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaiser-Königs Franz Josef einen Toast auf denselben aus. — Vom 19. d. wird aus Spaa geschrieben: Kronprinzessin-Wittve Stefanie verließ die Abreise auf den 24. August, um dem diesjährigen Familienfeste anlässlich des vierzigsten Jahrestages der Vermählung des Königs-paares beizuwohnen. Die Kronprinzessin-Wittve begibt sich zunächst zu einem mehrtägigen Aufenthalt nach München und tritt sodann die Rückreise nach Wien an. — Erzherzogin Maria Dorothea ist, wie aus Jüme gemeldet wird, in Begleitung einer Hofdame zum Gebrauche der Seebäder am 19. d. in Albazia eingetroffen. — Als Tag der Vermählung der Prinzessin Auguste von Bayern mit dem Erzherzog Josef August ist nunmehr — wie die „Presb. Blg.“ erfährt — der Namenstag des Prinzen Leopold, Mittwoch, 15. November, festgesetzt. — Die „National Tidende“ berichtet ebenfalls, Kaiser Wilhelm werde auf der Fahrt nach Weiskirchen einen kurzen Besuch nach Fredensborg absetzen, begleichen auch König Oscar von Schweden. Die Czarenfamilie wird zu dieser Zeit in Fredensborg anwesend sein. — Kaiserin Friedrich, welche am 18. d. Nachts an Bord der königl. englischen Yacht „Surprise“ aus Korsu in Triest eingetroffen ist, setzte ihre Reise am 19. d. um 8 Uhr 25 Minuten Früh per Bahn

bis Venedig fort. Am Bahnhofe fanden sich der englische Consul und der Berent des deutschen Consulats zur Aufwartung ein.

(Die Reisen des Unterrichtsministers.) Unterrichtsminister Graf Albin Esaky wird am 10. September l. J. in Sepst. -György eintreffen, um der Einweihung des Mik-Collegiums beizuwohnen. — In der ersten Hälfte des Monats October kommt der Minister nach Szegedin, um sich durch persönlichen Augenblick von den dortigen Unterrichtsverhältnissen Ueberzeugung zu verschaffen.

(Zur Bischofswahl.) In der gestern hier abgehaltenen Hermannstädter Kirchenbezirks-Versammlung wurden zu Candidaten für die erledigte Stelle des ev. Bischofs A. B. in Siebenbürgen Vicar Dr. Friedrich Müller (Pfarrer in Hermannstadt), Heinrich Wittstock (Pfarrer in Seltau), Landesseminar-Director Dr. Fritz Teutsch, Gottlieb Dubaker (Pfarrer in Bistriß), Franz Dbert (Pfarrer in Kronstadt) und Gottfried Drendi (Pfarrer in Szeg-Regen) gewählt.

(Größere militärische Uebungen.) Heute den 23. d. marschiren das 82. Infanterie-Regiment und das 2. Bataillon des 2. Infanterie-Regiments von Kronstadt, am 25. d. das 31. Infanterie-Regiment von Auetstein zu den Uebungen nach Nezs.

(Die Prüfungen für qualifisirte Forstwärter) finden am 23. October und an den folgenden Tagen, jedesmal von 9 Uhr Vormittags an, im großen Saale des Comitathauses statt, und zwar am 25. die schriftliche, an den folgenden Tagen die mündliche. Die Zulassung erfolgt über im voraus zu erwerbende Erlaubniß des Vorsitzenden der Prüfungskommission. Gesuchsteller haben ihre, mit beglaubigten Documenten versehenen Gesuche an das l. ung. Bezirksforstinspectorat in Hermannstadt längstens bis 14. October einzureichen.

(Thierärztliche Zusammenkunft) findet heute Mittwoch den 23. d. Abends 6 Uhr, in der landwirtschaftlichen Lehrmittelschule des Hermannstädter Comitathes statt. Vorstellung eines kranken Pferdes und Kalbes und des von Comitathsarzt H. Schopelt durch Vornahme der Saparatomie und Gastrotomie geheilten offrisienländischen Widlers.

(Vertag.) Der Centralauschuß des siebenbürgischen romanischen Culturvereines gibt bekannt, daß die für den 27. August l. J. nach Raab einberufene Generalversammlung dieses Vereines wegen herrschender Cholera-Gefahr für unbestimmte Zeit vertagt worden ist.

(Hohes Alter.) Vorigen Mittwoch ist in Refnar eine Frau Namens Stana Mihai Bara im Alter von 110 Jahren gestorben. Sie war bis zum letzten Augenblicke im Vollbesitze ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten.

(Auskunft.) Unter der Firma: „Hungaria“, Handels-Informations-Bureau, speciell über Ungarn ist unlängst in Szegedin eine Auskunftstelle errichtet worden, deren Aufgabe es ist, den kaufmännischen Auskunftsdiens für Ungarn zu besorgen, indem sie sich speciell nur auf Ungarn beschränkt. Das junge Unternehmen wird sich gewiß bestreben, seine wichtigen Aufträge möglichst genau und zuverlässig zu erfüllen.

(Lieferung.) Die Direction der l. ung. Staatseisenbahnen in Budapest hat behufs Sicherstellung ihres Bedarfs an Schmieröfen, Talg, Pechsäcken, Petroleum, Leinöl und Kupfervitriol eine Offertverhandlung ausgeschrieben. Die Offerten sind bis zum 22. September 1893 einzureichen. Die Rundmachung liegt im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbelammer zur Einsicht auf.

(Mord.) Vom 20. d. wird aus Kronstadt geschrieben: Gestern Abends zwischen 10 und 11 Uhr wurde der nach Kronstadt zurückgehende, gegenwärtig als Fombedgefreiter dienende Joan Ardelean in der Altstadt Langgasse vor dem Hause Nr. 130 ermordet aufgefunden. Die sofort nach erfolgter Anzeige eingeleiteten Recherchen führten zu einem befriedigenden Resultate, indem es gelang, fünf der That dringend verdächtige nach Szunyoghet zurückzuführen und hier bedienstete Knechte zu verhaften. Bei einem derselben wurde ein mit Blut besetztes Taschenmesser und die Kleider sämmtlicher Beschuldigten mit Blut besudelt vorgefunden.

(Schußhaus auf der Detonata.) Der Klausenburger Karpatenverein hat zur Theilnahme an dem demnächst stattfindenden Ausflug zu dem von ihm auf der Detonata erbauten Schußhause die Minister Graf Andreas Bethlen und Béla Lukács eingeladen.

(Verdächtige Erkrankungen.) In Maros-Basarhely sind die Ehefrauen des Karl Detves und des Samuel Tordai, in Nyarad-Szereda die Witwe Anna Nagy unter Cholera-Symptomen gestorben.

(Vergiftete Schweineherde.) In der Gemeinde Kézdi-Martonsalva (Szarmosker Comitath) ist die ganze Schweineherde verendet. Es wurde ermittelt, daß die daselbst im Ziegelschlag arbeitenden Zigeuner die ganze Herde mit Phosphorsäure vergiftet hatten. Die Giftmischer sind verhaftet worden.

(Eine Sammlung altungarischer Musikstücke.) zumeist aus dem XIV.-XVII. Jahrhundert stammend, die bisher vollständig unbekannt waren, wurde jüngst von Dr. Béla Báti im Esiksomlyoer Franciscaner-Kloster entdeckt. Die Sammlung wurde dem vortrefflichen Musikhistoriker Prospekt Michael Bogisich zur Begutachtung übergeben.

(Kirchenraub.) In die Hofstoecker gr.-orth. Kirche drachen jüngst mehrere bisher unbekannte Thäter ein und raubten verschiedene werthvolle Gegenstände. Jene Gegenstände aber, die ihnen zu groß oder zu schwer waren, um sie mitnehmen zu können, zertrümmerten sie.

(Selbstmord.) In Kis-Zend erlösch sich jüngst der dortige Steueramtscaffer Karl Andorfer. Das Motiv des Selbstmordes dürfte eine unheilbare Krankheit sein.

(Unglücksbotschaften.) Ein erschütternder Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in Réva-Ujfalva (Torontaler Comitath). Im Hofe der Mühlenbesitzer Jozsa Balmaujan u. Consorten, welche sämmtlich der Magyaren-Secte angehören, wurde für die Dampfmaschine ein vier Klafter breiter Brunnen gegraben und die Arbeit war beinahe vollendet, als plötzlich die locker gemordene obere Erdbichse einfiel. Die im Brunnen befindlichen Arbeiter wurden getretet, die zur Rettung herbeigeeilten Männer jedoch, fünf an der Zahl, wurden von dem Brunnengas betäubt und konnten nicht rasch genug aus der Tiefe hervorkommen. Von einem zweiten Einsturz begraben, fanden alle fünf im Brunnen ihren Tod. Erst nach großer Anstrengung gelang es, ihre Leichen zu bergen. Das Erdreich zeigt auch in der Umgebung des Brunnens Anzeichen der Lockerung und man befürchtet weitere Einsturzkatastrophen. — Wie die „Atheinisch-Westphälische Zeitung“ meldet, fand am 19. d., Vormittags 11 Uhr im Schachte „Kaiserstuhl“ im Hüb 0 von der Seche der Vereinigten Westphalia eine Explosion schlagen der Wetter statt. Bis 3 Uhr wurden 18 Tode und 17 Schwerverwundete herausbefördert. — Am 19. d. Nachts fand in Toulon auf einem Kriegsschiff eine Explosion statt, wobei drei Mann getödtet und elf verwundet wurden. — In Kaluga ist das Militärlogareth abgebrannt; etwa 20 Kranke sind in den Flammen umgekommen. Die Uebrigen konnten nur mühsam gerettet werden.

(Ein Verein der Nichtraucher.) Man schreibt aus Wien: In diesen Tagen beginnen die Nichtraucher sich zu „rautiren“, jedoch nicht — das wäre ja zu sehr abgeschmackt — gegen ihre rauchenden Mitmenschen, sondern „zur Wahrung der Interessen“. Derjenigen, die nicht rauchen. So heißt es wenigstens in dem Communiqué, welches von dem vorbereitenden Comité verfaßt wird. Es gibt also auch Interessen der Nichtraucher. Der neue Verein, dessen Statuten bereits der Statthalterei vorgelegt wurden, denkt nach dem vorliegenden Programm seine Thätigkeit nach folgenden Richtungen zu entfalten. Er will „auf die strengste Handhabung der bereits bestehenden Vorschriften bezüglich des Rauchens, respective Nichtrauchens auf Eisen-, Dampf- und Pferdebahnen, Dampfschiffen, Omnibussen, ferner bei öffentlichen Veranstaltungen und Unterhaltungen, in Ball- und Concertsälen u. s. w., sowie auf die Ergänzung und Verhinderung solcher

Vorchriftenlichen Sach es in der „Schuß den enthalten in Stellung na eincirculär raucher“ de (G geschrieben: Besuch ab ghebender W mit der Eh Kinder hab Zwillinge se während sie Kinder, aber (U alten Studer mittel: „D das deutsche selben in ein haben soll. ( und gleichen besagten Com dem Gegenbe und des Be erst in unsi Familie der königlichen habe. Darz (L Doch für sie in e ein Siegfrie Graf vom n Weide Herre Robert der Einst nach e eher das W geholt habe. lumpten wach auch nur al träumerten g geführten S jubeln einer in einer eins Personlichkei treffliche Ar jezt die Sam großeartige Be in neuerer F trage von „ Bphantasie im feiner nur machen läßt, hat dem Kurz — der hat es als in jener d'Arbneue di einen deutsch haben. Ueb hands gewer deutschen Sch die Wirtbe, zum Sect mi (D Berliner Dra funden. Die der Rückreie — der durch lo — Da darf Holzhandlung in den Zeitun (B dort ein Post Strafe einen sein mußte, u kasten niedrig grundstück ein muß, um die (S zösischen Arz Martin Cha er Sommera einen gerades Ländern seine Aerste, welche nicht, seine G Charcot war und wurde 18 Vorlesungen s logischen Anati er endlich den Die wesentliche der pathologische ihm für eine der Seitenstrat Ebenso hat G und erweitert. eifrig widmete, wohl früher an er wies nach, fest geschloffen reichen Arbeit des Greifenalte Hypnotismus h zu verbanfen. (Eg Hillsborou U. J. Schymou samkeit selbst: für längere Be reitungen zu d führbar und borgenommen. erhalten und gefüllt sein u seine Zunge no

Vorchriften, beispielsweise auf die Einschränkung des Rauchens in öffentlichen Gartenanlagen hinwirken. Der Verein wird sich jedoch — so heißt es in der Proclamation an die Nichtraucher weiter — auf seine Devise „Schutz des Nichtrauchens!“ beschränken, jeder Agitation gegen das Rauchen enthalten und nur gegen das Rauchen von Kindern und Frauen entschieden Stellung nehmen. Restaurant- und Kaffeehausbesitzer werden mittelst Vereinscirculärs aufgefordert werden, mit dem deutlichen Vermerk „Für Nichtraucher“ verhehrene Räume in ihren Etablissements einzurichten.

(Ein Wort der Deutschen Kaiserin.) Aus Berlin wird geschrieben: Die Deutsche Kaiserin stattete jüngst dem Marienheim einen Besuch ab und besichtigte dasselbe in allen seinen Einrichtungen in eingehender Weise. Bei dieser Gelegenheit unterhielt die hohe Frau sich auch mit der Ehefrau des Pfortners, nachdem sie erfahren, daß diese sieben Kinder habe, von denen die beiden jüngsten, Wilhelm und Friedrich, Zwillinge seien. Die Kaiserin ließ sich das Pärchen zeigen und äußerte, während sie dasselbe liebte, in leutseliger Weise: „Ich habe auch sieben Kinder, aber Zwillinge noch nicht.“

(Ueber den Grafen von Luxemburg.) diesen Felden des alten Studentenliedes, hat ein Gelehrter der „N. V. B.“ Folgendes ermittelt: „Der lustige Schloßherr von Falkenstein bei Wianen ist es, den das deutsche Lied als Grafen von Luxemburg bezeichnet und der nach demselben in einer einzigen Nacht die Kleinigkeit von 100,000 Thalern verjagt haben soll. Ein Brackfeller und ein Mustermentor für Solche, „die es haben“ und gleichen Geistes Kinder sind. Ihm hat aber die Verpöfamentierung des besagten Capitals „in einer Nacht“ sicher weniger Kopfschmerz gemacht, als dem Legendenforscher des Jahres 1893 die Feststellung der Persönlichkeit und des Betrages ihrer Leistung. Anlaß zu dem Liebes soll nach Einigen erst in unseren Tagen ein Baron Bagardelle, ein Abkömmling der alten Familie der Falkensteiner, gegeben haben, der als Pensionär einer gnädigen königlichen Hand sich auf seinem Schlosse bei Wianen durch Spiel ruiniert habe. Darauf sang man nach Ardennenquellen dann:

„Le sire de Falkenstein a dissipé tout son argent, Il a perdu mille thalers en une nuit.“

Doch die Figur muß älter sein, und wir finden eine bessere Unterlage für sie in einer alten Wianener Schloßgeschichte. Danach war in alter Zeit ein Siegfried von Wianen ein großer Knobler vor dem Herrn, und ein Graf vom nahen Falkenstein war oft sein Partner bei diesem Zeitvertreib. Beide Herren lebten nur dem Wein, dem Spiel und der Liebe, just wie Robert der Teufel, und auch bei ihnen finden wir den Teufel nicht weit. Einst nach einem wilden Abend im Schlosse zu Wianen schwuren sie, nicht eher das Würfelspiel zu unterbrechen, als bis der Teufel Euren von ihnen geholt habe. Aber selbst der Teufel hat die jedenfalls damals schon verlumpten wahrscheinlich nicht gemacht; denn sie sitzen noch immer, wenn auch nur als Geister, nämlich in einem unterirdischen Gelaß der zertrümmerten Burg und Knobeln bis an den jüngsten Tag. Bei solch' einseitigen Spielen und Lebemannern war das Verpielen und sonstige Verjuben einer Burg, eines Dorfes oder einer Summe von sogar 100,000 Thalern in einer einzigen Nacht für das Volk nichts Wunderbares. Wie über die Persönlichkeit, geben die Lesarten über den Betrag auseinander. Der treffliche Ardennenkenner Léon Dommartin, pseudonym Jean d'Ardenne, setzt die Summe auf nur 1000 Thaler an und meint, das sei eben keine großartige Leistung. In einer französischen Beschreibung von Wianen citirt in neuerer Zeit der Friedensrichter de la Fontaine das Lied mit einem Betrage von „trois mille écus“, was ja schon mehr imponirt. Der in der Phantastie immer sehr verschwenderische Deutsche, der ja auch seinen Knobler nur nach dem Vertrinken eines ganzen Dorfes eine Trintpause machen läßt, um sich zum Verflüssigen eines weiteren Dorfes zu fassen, hat dem Luxemburger später in dem alten Liebes: „Der Graf von Falkenstein — der hat ein hübschen Wein“ rund 30,000 und nachher gar 100,000 Thaler als in jener Nacht verpielt und verjagt vorgerechnet, und wenn Jean d'Ardenne diese letzteren beiden Lesarten gekannt hätte, würde er seine, einen deutschen Ritter geradezu herabsiehende Anspielung sicher unterdrückt haben. Uebrigens soll das Lied zuerst in luxemburgischem Dialect vorhanden gewesen sein und soll nachher Carrière in der französischen und deutschen Schriftsprache gemacht haben. Heute hört es Niemand lieber, als die Wirthe, wenn fidele Becher es anstimmen, denn dann ist es meist bis zum Sect nicht mehr weit.“

(Die ehemalige „Reitende Artilleriecaserne“) am Berliner Oranienburger Thor hat in Breslau ein würdiges Pendant gefunden. Die dortige elektrische Straßenbahn gibt Fahrpreise aus, die auf der Rückreise folgenden Vermerk tragen: „Dieser Fahrchein ist gültig von der durchlochten Einsteigestation des Fahrgastes nach“ u. s. w. — Da darf man sich über die „gedröckte Aepfelstrauch“, die „Meingebachte Holzhandlung“ und den „häßlichen Geldstranzfabrikanten“, die zeitweilig in den Zeitungen auftauchen, nicht mehr wundern.

(Practische Leute) gibt es in Döppeln. An einem Hause ist dort ein Postbriefkasten angebracht, der in Folge der Tieferelegung der Straße einen so erhöhten Standort bekam, daß man schon sehr länglich sein mußte, um den Einwurf erreichen zu können. Statt nun den Briefkasten niedriger anzubringen, befestigte man unter diesem an dem Hausgrundstück ein ziemlich hohes Trittbrett, so daß man jetzt hinaufklettern muß, um die Briefschaften in den Kasten hineinwerfen zu können.

(Jean Martin Charcot f.) Einer der berühmtesten französischen Ärzte und Universitätslehrer der Gegenwart, Professor Jean Martin Charcot, ist am Mittwoch in Morvan, Departement Nièvre, wo er Sommeraufenthalt genommen hatte, gestorben. Als Nervenzarzt besaß er einen geradezu internationalen Ruf, und wie Kranke aus aller Herren Ländern seine Sprechstunde aufsuchten, so verkehrten auch die fremdländischen Ärzte, welche zur Vervollständigung ihrer Studien nach Paris kamen, es nicht, seine Klinik und seine Vorlesungen eine Zeit lang zu besuchen. Charcot war am 29. November 1825 in Paris geboren, promovierte 1853 und wurde 1860 Professor agrégé an der Salpêtrière, die er durch seine Vorlesungen zu neuer Berühmtheit brachte, und 1873 Professor der pathologischen Anatomie an der medicinischen Facultät zu Paris; 1882 erhielt er endlich den für ihn errichteten Lehrstuhl für Klinik der Nerventrankeheiten. Die wesentlichen Verdienste Charcot's liegen in erster Linie auf dem Gebiete der pathologischen Anatomie des Nervensystems. Die Wissenschaft verdankt ihm für eine Reihe von Nerventrankeheiten, z. B. der multiplen Sklerose, der Seitenstrangsklerose, die genauere Kenntniß der anatomischen Grundlage. Ebenso hat Charcot die Diagnostik der Nerventrankeheiten vielfach gefördert und erweitert. In neuerer Zeit, wo er sich dem Studium der hysterie eifrig widmete, zeigte er, daß es sich bei ihr keineswegs immer, wie man wohl früher annahm, um ein wirres Durcheinander von Symptomen handelt; er wies nach, daß man hier ebenso wie bei organischen Krankeheiten oft ganz fest geschlossene Krankheitsbilder antrifft. Von Charcot's sonstigen zahlreichen Arbeiten seien noch seine Untersuchungen über die Krankeheiten des Greisenalters und über den Hypnotismus erwähnt; namentlich der Hypnotismus hat ihr seine wissenschaftliche Begründung und Anerkennung zu verdanken.

(Experiment des Lebendig-Begrabenwerdens.) Aus Hillsborough (Alinois) wird vom 7. August berichtet: Ein gewisser A. J. Seymour bereitet ein Experiment vor, das die allgemeine Aufmerksamkeit festsetzt: er will sich scheinbar todt machen und in diesem Zustande für längere Zeit begraben lassen. Ein Dr. Dunn, der die Vorbereitungen zu diesem Acte leitet, erklärte denselben für vollkommen durchführbar und versichert, er habe den Versuch in Indien dreimal an sich vorgenommen. Seymour wird einige Tage lang feste, hitzerzeugende Nahrung erhalten und sich dann, während seine Lunge mit reiner Luft möglichst angefüllt sein wird, in einen kataleptischen Schlaf versetzen. Hierauf wird seine Zunge nach dem Reßkopf umgebogen, um den Luftzutritt zur Lunge

zu verschließen. Nase und Augen sollen mit Wachs verpicht und hierauf mittels einer über den ganzen Körper verbreiteten Paraffinschicht auch die Poren geschlossen werden. So wird der Körper dann in einen großen Doppel-Sarg gelegt, an dem Löcher angebracht sind, um die vom Körper sich entwickelnden Gase entweichen zu lassen, die der Krebdehoden des Grabes abforbiren soll. In diesem Zustand will Seymour achtundvierzig Tage verbringen. So meldet ein Telegramm Dalziels.

(Von Selbsterkenntniß) und ehrlichem Besserungsbestrebem zeugt folgendes Inzerat in der „Kron. Ztg.“: „Bitte. Damit aus mir vielleicht doch noch ein ordentlicher Mensch werden kann, so ersuche ich alle Wirthe Kronachs und der Umgegend dringendst, mir nichts mehr zu borgen. Zellbrunn. Peter D. vulgo Diebigau.“

Der Troppauer Männergesangsverein in Hermannstadt.

Hermannstadt, 22. August.

Eine nicht geringe Aufregung hatte sich der Gemüther so Mancher in unserer guten Stadt bemächtigt nach der in den hiesigen Blättern gebrachten Kunde, daß der Männergesangsverein der österreichisch-schlesischen Hauptstadt unsere Stadt, respective den Männerchor „Germania“ besuchen und am 21. d. mit dem Mittags 1 Uhr ankommenden Zuge eintreffen werde. Ein unvorhergesehener Zufall, die Verpöfamentierung des hiesigen Zuges brachte es indessen mit sich, daß beim Eintreffen der wackeren Schlesier in Solothof der Sitzung, den sie zum Weiterfahren benützen gewollt, bereits abgefahren war und sie nun den nächsten Zug benützen mußten, der aber in Ris-Rapuz keinen directen Anschluß nach Hermannstadt hatte. Kaum war aber die telegraphische Kunde dieses unerwarteten und auch unerwünschten Ereignisses an die Vereinsleitung der „Germania“ gelangt, als auch dieselbe sofort veranlaßte, daß in Ris-Rapuz für die ankommenden Sänger ein Extrazug bereit gestellt wurde, so daß dieselben doch wenigstens um 7 Uhr Abends hierorts eintreffen konnten und es so möglich gemacht worden, daß die zur Begrüßungsgabe mit den schlesischen Sängern, welche programmgemäß im Gesellschaftshause stattfand — eingeladenen zahlreichen hiesigen Gäste des Männerchor „Germania“ nicht gar zu lange auf den Beginn des Festes warten mußten.

Der große Saal des Gesellschaftshauses war mit Laub- und Blumen-gewinden, welche den ganzen Raum der Decke über dem Podium und an den Wänden desselben bedeckten, geschmückt; die Mitte des Saales nahmen zwei lange Tische ein, bestimmt für den Männerchor „Germania“ und die lieben „Gäste aus Nordwest“, ringsherum waren kleinere, meist runde Tische für die hierortigen Gäste aufgestellt, welche sämtlich noch vor 8 Uhr Abends dicht besetzt waren, so daß für später kommende sehr schwer noch Platz zu finden war; für die ausgiebige Beleuchtung des Saales sorgten außer den zahlreichen Petroleum-Laternen und Sonnenbrenner-Lampen noch zwei aus der nahen Scherer'schen Fabrik gelieferte elektrische Bogenlampen, welche Tageshelle verbreiteten.

Auf der Logen-Galerie war die städtische Musikkapelle postirt, welche unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters B. Hermann beliebte ältere und neuere Tanz- und andere Stücke bestens vortrug. Allmählich — eben gegen neun Uhr — waren auch die beiden Sängertafeln vollständig besetzt und bald ertönte das Glockenzeichen, welches die Sänger der „Germania“, über 80 an der Zahl, auf das Podium berief. Die beiden prächtigen Chöre „D Welt, du bist so wunderbar“ von C. Glaien und „Im Frühling“ wurden — wie man's auch gar nicht anders erwarten konnte — vorzüglich vorgetragen und mit reichlichem Beifall seitens der Zuhörer belohnt.

Nach einigen Vorträgen der Stadtkapelle, welche trefflich gingen, unter denen wir den schönen Walzer „Lorelei-Rhein-Klänge“ von Joh. Strauß (Vater) besonders hervorheben, rief wieder das Glockenzeichen die „Germania“ auf's Podium. Dieselben sangen diesmal die beiden herrlichen Lieder „Gondelfahrt“ von Niels W. Gade und „Spinn, spinn!“ von H. Jüngst, welche überaus gut gefielen, — besonders das Lied „Spinn, spinn!“, von welchem die dritte Strophe ganz pianissimo wiederholt wurde, was von übermächtiger Wirkung war. Ein kaum endenwollender Beifall erbraute nach Beendigung dieses schönen Liedes, bis endlich der Chorleiter der „Germania“ auf dem Podium erschien und in üblicher Weise den Dank des Vereines abtathete.

Nach dem er sich der Vorstand der „Germania“, Herr Dr. Drendt, zur Begrüßungsrede, worin er unter Anderem bemerkte, wie wahr Schiller's Worte in seiner „Glocke“ seien, daß „mit des Geschickes Mächten kein ewiger Bund zu schließen“, da durch das unverfälschte Verpassen des Schnellzuges seitens der liebwerthen Gäste der vorbereitete feierliche Empfang derselben auf dem Bahnhofs-Peron und die Begrüßungsrede so zu sagen in den Brunnen gefallen. Die Rede sei dahin, er weine ihr keine Thränen nach und bitte die geehrten Anwesenden, es ebenso zu machen. Wenn nun aber durch den tüchtigen Robold Zufall, respective Bahnverspätung auch die Gäste nicht zur programmmäßigen Zeit hätten eintreffen können, so sei es Dank der Energie des hiesigen Stationschefs H. Fabricius doch noch möglich geworden, die lieben Gäste nicht erst in später Nachtstunden, sondern doch noch zu günstiger Tages-, respective Abendzeit begrüßen zu können. Andererseits aber sei es einem großen Theil unserer alten Europa umpannenden eisernen Bande zu danken, daß wir so liebe Gäste, wenn auch nicht aus der Nähe des Nordpols, so doch aus der Monarchie Nordwesten, nach heutigen staatsrechtlichen Begriffen aus dem „Ausland“ bei uns zu sehen die Freude hätten. Vor drei Jahren sei's gewesen, bei dem großen in Wien stattgefundenen deutschen Sängereiste, wo überallher, „so weit die deutsche Zunge klingt“, Deutsche sich getroffen und Gleichgesinnte sich zusammengefunden. Im „braunen Hirschen“ hatten der Troppauer Männergesangsverein und der Männerchor „Germania“ sich getroffen und der Nordwesten wie der Südosten der Monarchie sich sofort in Freundschaft zur Zusammenfinden, da sie gleiche Ziele und gleiche Richtung verfolgten und — zumal der Troppauer Männergesangsverein — das deutsche Lied hochhalten und pflegen in guter, wie in stürmischer Zeit. Damals haben Germanen die Schlesier eingeladen mit den Worten: „Besucht uns auch mal“. Die Schlesier haben geantwortet mit den Worten: „Wir kommen!“ und jetzt seien sie da und wir haben die Freude, sie bei uns begrüßen zu können. Für diese wackere That, den uns hocherbredenden Besuch der liebwerthen Stammesbrüder aus Nordwest spreche er im Namen des Männerchor „Germania“ seinen Dank aus und fordere die Anwesenden auf, ein donnernd „hoch“ dem biederden „Troppauer Männergesangsverein“ zu bringen.

Stürmisches dreimaliges Hoch von sämtlichen Tischen folgte diesen kernigen Worten. Darauf ein verspäteter Lusch von Seiten des Orchesters, dessen auf den Lusch vorbereitete Mitglieder wahrscheinlich auf eine längere Rede gerechnet und deswegen die Abendhülle außerhalb des Saales noch länger genießen zu können geglaubt haben mochten.

Nicht lange darauf bestiegen die Troppauer Sängergäste, begrüßt von enthusiastischen Beifallsbezeugungen, das Podium, sangen ihren schönen Wahlspruch, sodann zwei Chöre, darunter als zweites Lied „Heut' ist heut“ von M. v. Weingierl, welche allen Anwesenden klar machten, wick' überaus tüchtige Kämpen die schlesischen Sängergäste sind, welche trotz der anstrengenden Fahrt und trotz der verhältnismäßig geringen Zahl, in welcher sie bei uns erschienen waren, die vorgetragenen Lieder zu vorzüglichster Geltung brachten. Es war daher auch kein Wunder, daß sich nach Schluß des „Heut' ist heut“ ein Beifallssturm erhob, der sich kaum mehr legen wollte.

Wald hierauf erhob sich Herr Professor Wilhelm Weiß und in zündender Rede hob er hervor, daß wenn auch unser Land selbst reich an Naturschönheiten sei und es nun diese selbst schon verdienen, von Vergnügungstreisenden besucht zu werden, es doch immerhin eine dem Männerchor

„Germania“ und der Stadt Hermannstadt erwiesene hohe Ehre sei, daß aus der Monarchie fast entgegengesetzter Ede wackerer Sangesbrüder uns besucht haben; freilich haben sie nun allerdings in Folge der ihnen begünstigten Zugverspätung nicht Alle die schönen Gegenden sehen können, die zu sehen sie gewillt gewesen. — Darum wünsche er, und mit ihm wohl sämtliche Anwesenden, die lieben Gäste möchten ihren Besuch bald und womöglich in noch größerer Anzahl, wiederholen. Als freundliche Erinnerung erlaube er sich im Namen der „Germania“ den herzlichsten Gästen ein Album mit Aufzügen von siebenbürgischen Orten und Gegenden, welche sie gesehen oder — wenn sie länger da geblieben wären, hätten sehen können — zu überreichen — und bringe ein Hoch sämtlichen schlesischen Concertgästen. (Stürmisches dreimaliges Hochrufe mit diesmal nicht verspätetem Lusch.)

Darauf erhob sich der Vorstand des Troppauer Männergesangsvereins, gleichzeitig Präsident der dortigen Handels- und Gewerbekammer, Herr C. Brecklitz, dankte in längerer, von öfterem Beifall unterbrochener Rede für den hier gefundenen Empfang und besonders das erhaltene sinnige Freundschaftsgeschenk; er bemerkte, daß sein anderes Geschenk sie mehr hätte erfreuen können. Es habe ihn und seine Vereinsgenossen überaus wohl berührt, daß vor drei Jahren beim Sängereiste in Wien sich Deutsche nicht nur aus Deutschland und Ungarn, sondern auch aus nichtdeutschen, ja aus außereuropäischen Ländern, aus Amerika und Australien, als Sänger zusammengefunden — bei dieser Gelegenheit sei's auch gewesen, daß der Freundschaftsbund geknüpft worden sei zwischen dem Troppauer Männergesangsverein und dem Männerchor „Germania“, der durch den hiesigen gemachten Besuch in Folge der überaus freundlichen Aufnahme sich gefestigt habe. Als kleines Erinnerungszeichen an den geschlossenen Bund bitte er den Verein, einen Becher aus Silber, den er im Namen seines Vereines zu überreichen die Ehre habe, anzunehmen, und er bringe ein Hoch aus den zwischen beiden Vereinen geschlossenen Bund. (Hochrufe mit Lusch.)

Nach diesem sprach der Vorstand der „Germania“, Dr. Drendt, für das erhaltene schöne Geschenk im Namen des Vereines seinen Dank aus. Darauf folgte ein Lied für Bariton aus der Oper „Das goldene Kreuz“ von J. Brüd: „Ja nun, man trägt, was man nicht ändern kann“, gesungen von Herrn Robert Bell, Sänger der „Germania“, welches solchen Beifall errang, daß Herr Bell noch das Lied „Sehnsucht“ von Rubinstein zugeben mußte.

Da die Zeit inzwischen vorgerückt war, so verließen die als geladene Gäste der „Germania“ erschienenen Zuhörer allmählich das Local und die Festlichkeit erhielt mehr und mehr den Charakter einer Erzweipe, bei welcher die schlesischen Gäste unter großem Beifall u. A. auch das schöne Lied mit Tenorsolo „Irgend und irgend im Wald“ (Kösten im Wald) von Fischer, in welchem die herrliche Tenorstimme des Vorstandes Herrn Brecklitz vorzüglich zur Geltung kam, dann die „Germania“ u. A. noch die „drei Drendt'schen“ und den „italienischen Salat“ von Richard Genée feigen ließen, und erst kurz vor Tagesgrauen die letzten Theilnehmer des Festes das Locale verließen.

Original-Telegramme.

Budapest, 22. August. Der Bürgermeister der Stadt Soloth ist wegen der desolaten Sanitäts-Verhältnisse der Stadt vom Amte suspendirt und der Vicegelpan des Comitates angewiesen worden, sich überall von der Durchführung der getroffenen Verfügungen persönlich zu überzeugen.

Gotha, 22. August. Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha liegt in Agonie.

Paris, 22. August. Bis hier wurden gewählt: 312 Republikaner, 30 Socialer, Radicale und Socialisten, 13 Radikale, 56 Conservative. Stichwahlen sind 155 erforderlich. — Der italienische Botschafter kündigte die Suspension der Präfecten von Rom und Messina wegen der Vorfälle in Dupay an, gab dem Bedauern über die Vorfälle in Aigues-Mortes Ausdruck und kündigte weiter die Entgebung der Maires an.

Rom, 22. August. Die Versuche, die Demonstrationen Abends fortzusetzen, wurden im Keime erstickt. In Genua, Neapel und Messina wiederholten sich die Demonstrationen.

London, 22. August. Dem „Standard“ zufolge findet zwischen Frankreich und Rußland ein Meinungsaustrausch darüber statt, ob insolge Verpfändung des deutschen Heeres ihre Armeen ebenfalls zu verstärken sein werden.

Marktbericht.

Hermannstadt, 22. August. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.20, mittlerer fl. 5.90, minderer fl. 5.60, Gerste, besser, fl. 5.30, mittlerer fl. 5.00, minderer fl. 4.70, Korn, besser fl. 3.80, mittlerer fl. 3.60, minderer fl. 3.40, Gerste, besser fl. 3.60, mittlerer fl. 3.40, minderer fl. 3.20, Hafer, besser fl. 3.10, mittlerer fl. 2.90, minderer fl. 2.60, Ankerung fl. 3.80, Erdäpfel fl. 1.60, Wehl Nr. 0 per 100 Rilo fl. 16.40, Wehl Nr. 1 fl. 15.80, Wehl Nr. 3 fl. 14.80, Wehl Nr. 5 fl. 12. —, Erbsen, per Liter 12 fr., Bohnen 14 fr., Hirslen 6 fr., Hirse 12 fr., Heu, per 100 Rilo, gebündelt fl. 2. —, ungebündelt fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.20, Kernen, per Rilo 46 fr., Seite 30 fr., Rindfleisch 50—62 fr., Schafschaf 48—56 fr.

Fremden-Liste

vom 22. August.

Hotel Neuröhrer. Karl Borckhardt, Oberlandesgerichtsrath, von Lemberg; Geyo Walla, Militär-Rechnungs-Accessit, von Ujpest; János Perogy, Hofl. German, Reisende, Kanger, Kaufmann, von Wien; Fruch, Kaufmann, von Kronstadt; Schöbel, Kaufmann, von Szasz-Regen; Victor Obermayer, Kaufmann, von Bobenbach.

Hotel Habermann. Nicolaus Mohan, Notär, von Sachsenhausen; Johann Krampele, Colporteur, von Fogaras.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 21. August.

Table with 2 columns: Instrument and Price. Includes entries like 4 1/2% ung. Gold-Rente, 115.20; 4% ung. Kronen-Rente, 93.40; 4% ung. St.-Gef.-Anl. i. Gold, 126.35; 4% ung. „ „ i. Silber, 100. —; 5% ung. Önbahn v. 3. 1876, 121.50; 4% ung. Grundentl.-Obligationen, 95.50; Schatzregalabst. Oblig., 100. —; Kronsch.-Sch. Grundentl.-Obligat., 97.50; Ungarische Prämien-Lose, 9.94; 4 1/2% ung. Theilregulirungs-Lose, 142. —; Rombon a vista, 126.50; 4 1/2% ung. Defterr. Papier-Rente, 96.50; 4 1/2% „ „ Silber-Rente, 96. —.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 21. August.

Table with 2 columns: Instrument and Price. Includes entries like 4 1/2% ung. Gold-Rente, 115.15; 4% ung. Kronen-Rente, 93.60; 4% ung. St.-Gef.-Anl. i. Gold, 126.35; 4% ung. „ „ i. Silber, 100. —; 5% ung. Önbahn v. 3. 1876, 121.10; 4% ung. Grundentl.-Obligationen, 95. —; Kronsch.-Sch. Grundentl.-Obligat., 98.75; Ungarische Prämien-Lose, 148.75; 4 1/2% ung. Theilregulirungs-Lose, 141.75; 4 1/2% ung. Defterr. Papier-Rente, 96.10; 4 1/2% „ „ Silber-Rente, 96.05; 4 1/2% ung. Defterr. Gold-Rente, 118.45; 1860-er Lose, 145. —; Defterr.-ungarische Bau-Actien, 977. —; Ungarische Credit-Actien, 410. —; Defterr.-ungarische Bau-Actien, 977. —; Ungarische Credit-Actien, 410.75; Defterr.-ungarische Credit-Actien, 327.75; 20 Francs-Stück, 9.96 1/2; Deutsche Reichsmark, 61.75; Rombon a vista, 126.10; Paris a vista, 126.10; 4% ung. Defterr. Kronen-Rente, 96.30; R. u. i. Ducaten, 5.97; Italienische Rira, 45.10; Russischer Rubel, 1.29; 20 rumänische Lei, 9.85.

Fahr-Ordnung

auf den Linien der k. ung. Staats- und Vicinal-Eisenbahnen.

Giltig seit 1. Mai 1893.

1. Budapest-Großwardein-Klausenburg-Kronstadt-Fredal-Budapest. a) Personenzug: Abgang von Wien 10 Uhr Nachts. Ankunft in Budapest 6 Uhr 40 Min. Nachts. Abgang 8 Uhr 25 Min. Vormittags. Ankunft in Großwardein 3 Uhr 53 Minuten Nachmittags; Abgang 4 Uhr 49 Minuten Nachts. Ankunft in Klausenburg 8 Uhr 32 Min. Nachts; Abgang 10 Uhr 49 Minuten Nachts. Ankunft in Eger 10 Uhr 37 Min. Nachts; Abgang 12 Uhr 52 Min. Nachts. Ankunft in Rocoard 10 Uhr 37 Minuten Nachts; Abgang 12 Uhr 52 Minuten Nachts. Ankunft in Eger 11 Uhr 45 Minuten Nachts; Abgang 12 Uhr 52 Minuten Nachts. Ankunft in Rocoard 10 Uhr 37 Minuten Nachts; Abgang 12 Uhr 52 Minuten Nachts. ...

13. Bistri-Bajda-Sunyad. a) Personenzug: Abgang von Bistri 6 Uhr 15 Min. Früh. Ankunft in Bajda-Sunyad 7 Uhr 13 Min. Früh. ... b) Gemischter Zug: Abgang von Bistri 11 Uhr 35 Min. Vormittags. ... c) Personenzug: Abgang von Bajda-Sunyad 5 Uhr 18 Min. Nachmittags. ... d) Gemischter Zug: Abgang von Bistri 9 Uhr 50 Min. Nachts. ...

14. Bajda-Sunyad - Bistri. a) Gemischter Zug: Abgang von Bajda-Sunyad 4 Uhr 50 Min. Früh. ... b) Personenzug: Abgang von Bistri 5 Uhr 30 Min. Früh. ... c) Personenzug: Abgang von Bajda-Sunyad 2 Uhr 30 Min. Nachmittags. ... d) Personenzug: Abgang von Bistri 10 Uhr 25 Min. Vormittags. ...

Concurs. An der röm.-kath. deutschen Gemeindefschule in Turn-Severin (Rumänien) ist die Stelle eines Lehrers, für welche ein Jahresgehalt von 1200 Francs normirt ist, vom 1. September, eventuell 1. October l. J. zu besetzen. Bewerber, welche Befähigungs-Nachweise für alle vier Classen einer deutschen Normalschule und die Kenntniss der ungarischen Sprache nachweisen können, wollen ihre wohluntersignirten Offerte an den gefertigten Gemeindefpräsidenten bis längstens 31. August l. J. gelangen lassen.

Rein gegenseitig. - Keine Actionäre. Der ganze Gewinn fällt den Versicherten zu. Das größte Finanz-Institut der Welt. The Mutual Life Insurance Company of New-York. (gegründet 1843). Subdirection für Siebenbürgen in Klausenburg, oder an die hiesige General-Agentur: Siebenbürger Vereinsbank A.-G. in Hermannstadt.

Beste Wische der Welt! Fernolendt-Schuwische, Wien. Diese Wische ohne Nitriol gibt gleich einen tief-schwarzen Glanz und erhält das Leder dauerhaft. Ueberall vorrätig! St. Fernolendt verhehen sind, nachdem viele werthloze Nachahmungen in Handel gebracht werden, deren Vignette meiner Vignette ähnlich angefertigt ist, um das p. t. Publicum irrezuführen. Theil & Freyler, Hermannstadt.

Institut Winterberg, Wien, Währing, Cottage-Anlagen. Grosses Mädchen-Pensionat, mit Comfort eingerichtet. Schöne Lehr-, Schlaf- und Conversations-Säle. Prachtvoller Garten etc. Gesunde Lage. - Staatsgiltige Zeugnisse. - Inhaberin Frau Marie Winterberg aus Coblenz am Rhein.

Soeben erschienen: Herbst-Katalog der Samen- und Pflanzenhandlung Hermann A. Frommer Nachf., Hauptgeschäft: V., Tükör-uteza Nr. 5, Budapest, VI., Andrassy-ut Nr. 1. über Blumenzwiebeln, Rosen, Bäume und im Herbst zu fäenden Samen. Wird auf Verlangen gratis und franco eingesendet.

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbestattung (Cnante) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Retan's Selbstbewahrung. 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lege es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Er scheint leicht der Tage nach... Pränumer... Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Zustellung... Ganz monatlich... Einzelne... Mit Posten... im 3... Vierteljährig... im Au... Halbjährig... Vierteljährig... Für die Redaction... Adolf Reles... Namensliste nach... gestellt, unfrank... genom... Titul-Abonn... No. 1... In jedr... im Repertoire... sollte, auch... Gerabe so ver... partei. Trith... überall in der... Leitartikel mit... Leibjournalisten... Sie haben u... „Nationale... Wir gla... die ihr Progr... wie die Nation... wollen sie bei... nationale Reg... werden schwarz... sondern bloß... Schinerst be... Land zu ger... dann mit Gu... verleben... Nach die... ihrer Partei... heißt es, die... den schwarzgelb... jonnenklar, daß... Partei, welche... wie die weiße... muß jede Zuh... Schulen, ungar... ungarische Deut... (Deutsch gedr... nahmweise gr... Geberden, als... In ihrer... in vierundzwanz... sowie alle geme... 1867-er Wafes... die Gemeinam... seien und die... lassen. Alles... Bank magaria... Geschäftsverbin... das Deutsche al... so rennt der... Organe der Na... des Klausenburg... hohe Partei sch... verrätter. Unt...